

Lothar-Günther Buchheim

Vagabund und Flußpirat

Mit dem Faltboot auf der wilden Drina

Mit 21 Photographien
von Lothar-Günther Buchheim

Herausgegeben
von Diethild Buchheim

Mit einem Vorwort von
Karl Stankiewicz

LangenMüller

Besuchen Sie uns im Internet unter
www.langen-mueller-verlag.de

© 2010 by Langen*Müller* in der
F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München.
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlaggestaltung: Wolfgang Heinzel
Umschlagmotiv und alle Abbildungen im Innenteil:
© Lothar-Günther Buchheim
Satz: Ina Hesse
Gesetzt aus: 11/14,3 pt. Garamond BQ
Druck und Binden: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7844-3217-5

HINTER EINER BIEGUNG TAUCHT EIN HOLZPLATZ mit ratternden Sägen auf. Weiter oben werden ein paar Schindeldächer sichtbar. Ustipraca heißt der Ort. Über Wurzeln, Geröll und Schwemmkies fahre ich meinen holpernden Bootswagen hinab an den Fluß, der mir entgegenblinkt. Ich bin an der Drina – endlich. Auf einem wasserumspülten großen Stein niederhockend tauche ich meine Hand in den Fluß: shake hands. Man hat mir vielerlei erzählt, Verheißungsvolles und Abschreckendes von wilden Schwällen, unbefahrbaren Stellen, hinterhältigen Flößern und einem langen, tiefen Canyon. Die Luft hängt feucht und schwer zwischen Felswänden, die in ihrer nur mit Borsten besetzten Kahlheit frösteln. An den Baumstrünken hängt Dunst wie weißliche Tücher.

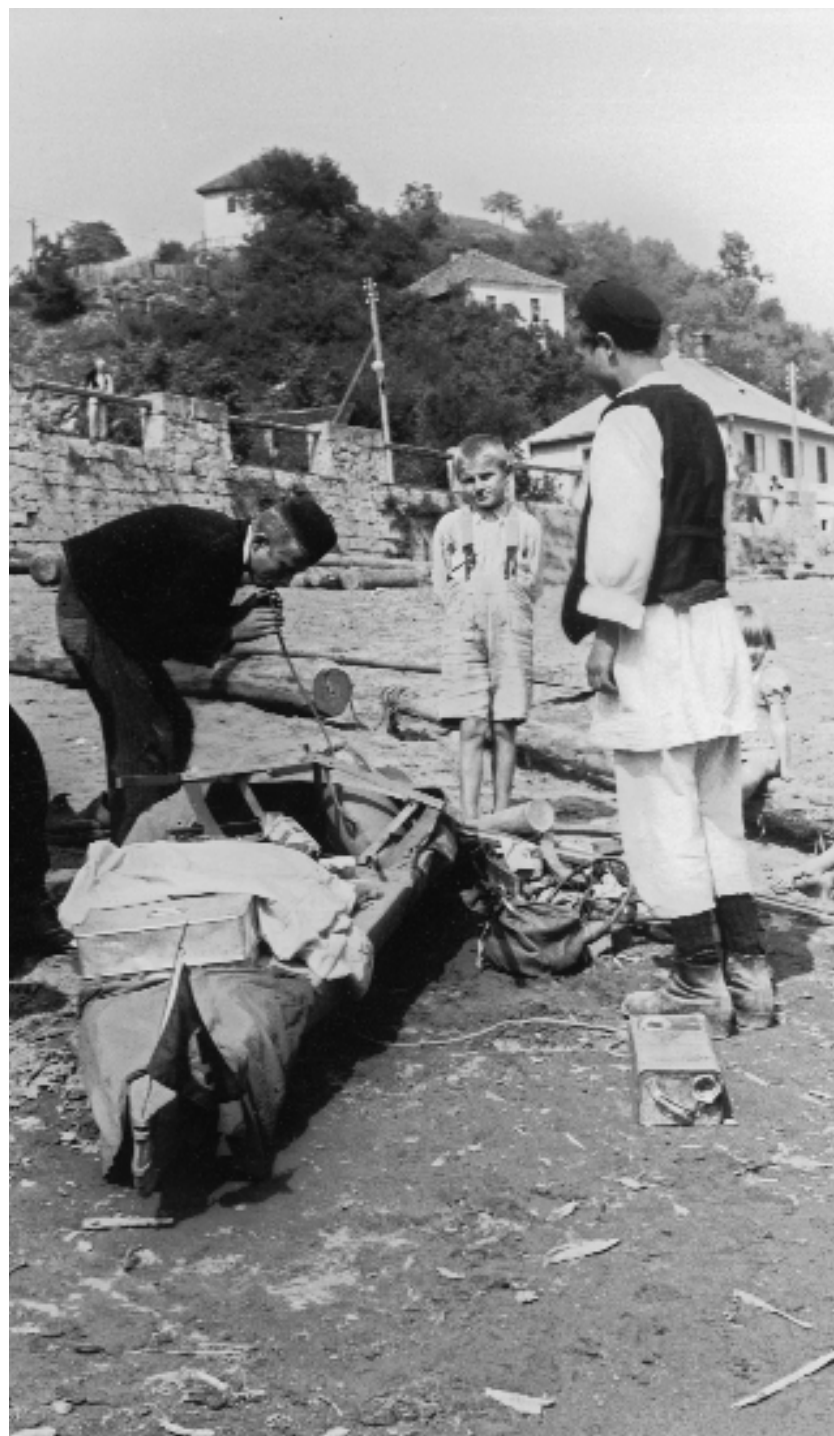
Die Säcke vom Bootswagen abschnallen. Über die Schotterbank kommen ein paar Jungen gelaufen, kleine quecksilbrige Kerle mit Hemden und langen Hosen, die Füße stecken in bunten Socken und geflochtenen Schnabelopanken. Auf den runden, geschorenen Köpfen haben sie schmierige rote Feze, einer trägt um den Bauch ein buntgewebtes Band. Der Kleinste macht große Gebärden, die sollen wohl besagen, daß die Drina ein wilder Fluß ist.

Er schwätzt und schwätzt allerlei, aus dem ich nur »Donjem Buko« heraushöre – meint der den Dolni-Bug? Da stehen sie und staunen. »Schinakel?« »Jawohl, deutsches Schinakel. Ihr werdet's schon sehen!« Bug fertig, Heck fertig, nun noch die Seitenstäbe. Luftbeutel hinten und vorne halten dicht. Die Haut ausgebreitet. So, und nun halten! Ja, da – da – festhalten! Nun die Süllränder. Das Verdeck in die Nuten klemmen. Das Fußsteuer? Das ist ein Elend, die Pedale nehmen mir viel zuviel Stauraum. Fällt also weg. Die Rückenlehnen noch drauf. Fertig! Da macht ihr große Augen. Ist das etwa nichts? Aus einer Gummihaut und einem Gewirr von Stäben mit ein paar Griffen ein Klepperboot.

Das wär ja noch schöner: »Du sollst nicht klauen! Leg mein Angelzeug wieder hin. Meine schönen Blinker, an die kein Fisch geht, klauen!«

Mein Feuer brennt, im Kochtopf brodelt Reis. Wieder nur Reis, ich hab nichts anderes. Dumm, daß ich keine Eier habe. Oben im Dorf bekam ich nur ein Stück Trappistenkäse, ein wenig Mehl und einen halben Liter Sliwowitz – keine Wurst, keinen Wein, kein Fleisch. Ein paar Worte weiß ich schon: »nematschki« heißt Deutscher, »schinakel« Boot, »dopra« gut, »plave« Floß, »crusch« Brot und »mljeko« Milch. Sliwowitz wußte ich schon. Nicht viel für eine Unterhaltung, nicht genügend, um meine Schilderung mit Rotwelsch zu durchpflastern.

Es ist kalt, Nebel heben sich aus dem Fluß, keine Flamme mehr, nur noch Glut. Eine rote Frucht mit weißem Kern, doch noch krieche ich nicht ins Zelt, ich höre dem Rauschen des Stromes zu, bin angefüllt vom Erlebten wie ein vollgesogener Schwamm. Gerüche brechen auf wie



Früchte, die der Tag gereift hat. Sie wehen in wechselnden Wogen heran: der dumpfe Methandunst vom Fluß her wird von einer Woge von scharfem Pfefferminzgeruch überschwemmt. Dann wilder Kümmel, der herbe Duft von Walnußlaub und der Duft frisch gejäteten Unkrauts. Ein Geruch wie von Eichenfässern, Harzgeruch. Nacht ohne Sterne, ohne Mond. Der Himmel ein schwarzes, glanzlos stumpfes Vlies. Nacht der Flußnebel, der Felsenschemen, des leise läutenden Gongtones einer Welle, die sich mitten im Fluß über einem versunkenen Felsen schlägt. Nacht des geheimnistuerischen Gelispels und Geflüsters im Uferröhricht, des dünnstimmigen Windgeschwirrs im Weidenlaub. Nacht des wahrsagenden Wellengeschmatzes am Uferhang, das klingt, als ob sich tausend Zungen von tausend Gaumen lösten. Nacht der dumpfen Okarinatöne der Waldvögel. Nacht des Froschgequakes und der springenden Fische. Nacht des herzbeengten Lauschens. Nacht des drängenden, ziellosen Wartens, der tausend berstenden Süchte, der ungesprochenen Worte. Erinnerungen steigen auf wie Blasen aus dem Uferschlamm: Istanbul, Athen, Ragusa, die Tage auf den Schiffen. Der Zug hatte mich viel zu früh durch den grauweißen Karst nach Sarajewo gebracht, dort fand ich noch mehr Orient als in Istanbul. Sarajewo, die Stadt der hundert Minarette. Ich fuhr bis Mitternacht, an das Gitter des Perrons gelehnt. Am Morgen kamen mir schwarzverschleierte Frauen mit gestreiften Überhängen und Pluderhosen mit schüchtern trippelnden Schritten entgegen. Moscheen, in denen in Brunnenhäusern das Wasser rann, Minarette, in die Muezzins hochstiegen, um ihren Allahruf über die Bazare klingen zu lassen. Lange Züge von

Maultieren mit Holzlasten, ein Maultier hinter das andere gebunden. Eine Teppichweberei. In dunklen, engen Kaffeestuben glomm rot Holzkohle. Am Abend unter mir die leuchtende Stadt, Lärm drang herauf, Motten flogen durch den Schein meiner Lampe. Der Mond kam schmal zwischen Wolken heraus, hell genug, um die weißen Grabsteine eines Friedhofs, neben dem ich mein Zelt aufschlug, aus dem Dunkel zu lösen, Kopfsteine mit Turban oder Fez, Männergräber, solche mit einer blattartigen oder einfachen Spitze, Frauengräber.

Noch habe ich die nächtliche Zugfahrt in mir, das zuckende Schleudern der Eisenplatte unter mir, das scharfe Rattern hin und wieder, das Jaulen der Räder, wenn es in eine Kurve ging – dagegen jetzt die Stille.

Nun steht mein Zelt am Ufer der Drina, dem wilden Fluß, an den ich all die Monate dachte, der auf meiner Karte nur ein dünner Nerv ist, der am Ende meiner Reise harten Kampf bringen soll. Hält mein Boot, mein Stups, durch, obwohl ich ihn nur mit einfachsten Mitteln wieder richten konnte, nachdem einer das Boot in Istanbul böse zerschlug? Kentern oder Durchkommen? Wer ist stärker, das wilde Wasser mit seinen riskanten Schwällen oder ich mit meinem Boot und dem Schlag meines Paddels? Voller Erwartung hocke ich am Ufer, bin angespannt wie ein Jäger – wer wird siegen?

Wenn einer mich fragte, woher ich komme, und ich würde sagen: »Aus Skutari, aus Istanbul, aus Athen« und damit der Wahrheit die Ehre geben, würde er staunen.

Ich bin einfach losgezogen. Mein Ziel? Ein Ziel gab es nicht. Es geschah alles, ohne daß es dafür einen Vorsatz gab. Bisweilen komme ich mir vor wie im luftleeren Raum

schwebend. Ich habe den »Erdenstaub« abgeschüttelt. Was werden wird, ist ungewiß. Ich bin in eine Zone ohne Pflichten und Bindungen geraten, das sage ich mir immer aufs neue, um das Gefühl, aller Welt ein Schnippchen geschlagen zu haben, zu steigern. In dieses Gefühl bin ich verliebt – selbstverliebt. Sich einfach so auf und davon zu machen: bei Lichte besehen ein starkes Stück! Doch so ganz geschenkt war dieser Aufbruch nicht. Ich mußte mich in Chemnitz schon tummeln, damit alles klappte: Polizeipräsidium, Wehrbezirkskommando, Bank, Bank und noch mal Bank – das wollte kein Ende nehmen. Doch dann ließ sich alles wie von selber an. Ich war wie eine Lore, der man einen ordentlichen Schubs geben muß, damit sie von alleine weiterrollt. Das Gesetz von der Beharrlichkeit der Masse, hieß das so? Oder ist das wieder eine meiner privaten Formulierungen, mit denen ich meinen Physikpauker immer aufs neue aus der Fassung bringen konnte? Doch so schlecht war die Methode offenbar nicht. Ich habe einiges hinter mich gebracht, den Horizont erweitert, so nennt man das wohl. Dabei ist Horizont Horizont, man kann den Horizont nicht erweitern, jedenfalls kein Stück einflicken. Wenn man höher hinaufklettert, auf einen Schiffsmast zum Beispiel, wird der Horizont weiter, gewiß – aber den Horizont erweitern? Klugscheißerei! fahre ich mir selber in die Parade.

Verlaufen konnte ich mich nicht. Seit Passau bin ich auf der Donau. *Insgeheim* hatte ich freilich ein Ziel: In meinen Tagträumen sah ich blitzende Prunkvisionen von der Stadt mit den drei Namen: Byzanz, Konstantinopel, Istanbul – und dann »das Land der Griechen«. Daß ich



jedoch je in meinem Leben dorthin kommen würde, daran glaubte ich im Ernst nicht.

»Bosporus«, wie dunkel das klang, wie schwarzverschleierte Frauen, ich sprach die Silben, als das Schiff »Romania« mich von Konstanz nach Istanbul brachte, laut vor mich hin: »Bos-po-rus«. Die sonoren Os, das nur wenig hellere U.

Die Romania fuhr erst am nächsten Tag weiter. Ich konnte mein Gepäck noch an Bord lassen, ein Steward wollte sich darum kümmern.

In meinen Gedanken gehe ich wieder über den Laufsteg auf das Atlantis der Fremdheit, angekommen im Morgenland. Der vielfüßige Menschenschwarm über der Brücke, das Straßengeflecht, Gesichter, was für ein Wirbel, welch ein Lärm. Ein Tollhaus. Mir war, als stünde ich mitten auf einem Taifunrad. Ich wollte alles auf einmal sehen. Flutende, unbändig schwärmerische Daseinslust erfaßte mich. Ein Gefühl ungeheuren Lebendigseins. Die grelle Sonne. Alles war scharfkantig, intensiv, magisch geladen voller Stimulanz. Mein Blick flatterte hin und her, erhaschte einen Lastträger, der mit rechtwinklig abgebogenem Oberkörper auf einem Traggestell einen riesigen Ballen schleppte, drang in die Schattenhöhle einer dunklen Kneipe, huschte in einer Häuserlücke über den Hafen, heftete sich an immer neue vorübertreibende Gestalten: Zeitungsverkäufer, die sich um die Wette die Seele aus dem Leib schrien, Stiefelputzer, die auf kleinen Schemeln an der Straße hockten und mit den Bürsten zur Anlockung auf ihren metallbeschlagenen Putzkästen herumtrommelten, Eseltreiber, die ihren Tieren Amulette aus blauen Perlen um die Hälse gehängt hatten und aus den

ungefügen, an beiden Seiten der Grautiere herabhängenden Körben Blaugurken, Weintrauben oder rohe Feigen verkauften. Wasserhändler, die für kleine Münze Brunnenwasser ausschenkten, das sie in großen Kannen mit Weinlaub gegen die brennende Sonne schützten. Dazwischen hockten bärtige, zerlumpete Kerle mit stechenden Blicken im Staub, Elendsgestalten mit zerfressenen Gesichtern, in Unrat herumfingierend oder bettelnd. Immer neue Gesichter. Die ersten Staunestunden in einer fremden Stadt. Ich war verwirrt, benommen, erregt, angespannt und witternd. Alles war voller Wunder, große Eindrücke und tausend kleine Dinge. Alte Holzbauten, Minarette. Wie geile Unkrautgewächse schossen Mietskasernen hervor. Menschenschwärme anschwellend und abebbend wie Flutgezeiten durch die tiefen Flußbetten der Straßen. Die scharfen Gerüche. Die Hitze brütete warmen, geilen Brodem aus, die schwüle Luft beladen mit jähem Lüsten, gedehnte, schrille, markpeinige Musik. Die Kneipen: Benzinfässer als Bratöfen, süße, aus Hammelfett gebratene Schleckereien, Holzgeruch von Kisten, süße Düfte von Melonen und Orangen, bittersüße von Zitronen.

Ich war an der Grenze des Abendlandes, in einer von Asiens hellen Städten, im Morgenland, in Istanbul, der janusköpfigen Stadt – prächtig im Schimmer weißer Mischeen und elend im Schmutz der Bettler. Vielleicht glühte hier noch ein Funke, der anderswo schon verlosch, vielleicht zeigte sich hier noch die Fee Morgana, die Wunderbare und Geheimnisvolle? Hier in dieser vielerfahrenen Stadt, die Kleinasien wie den Balkan beherrschte – das ganze Mittelmeer mit der Küste Afrikas, die die Grie-

chen als ihr Byzanz erbauten, die von den Persern zerstört wurde und mit Athen gegen die Makedonier zog, die Bundesgenosse Roms war.

Die Schuppen der Melonenhändler am Hafen. Das Wasser hatte einen breiten Saum aus Fäulnis, der in der Sonne bestialische Dünste ausbrütete. Alles, alles Faule dieser Welt war dort zusammengetrieben: verwesende Katzen, bauchoffene Ratten, Lumpen, Tomaten, Fische – allerlei Vergammeltes, nicht mehr Definierbares, halb Zersetztes. »Pestilenz« fiel mir ein. Über diese Kloake hinweg wanderten die Melonen von Hand zu Hand. Eine lange Reihe verwegener Kerle stand dazu auf schwankenden Laufbrettern. Leichtes Klatschen in die Dunkelheit der Schuppen.

Augenblicksbilder: Ein schwarzer Esel mit Körben zu beiden Seiten. Ein Sinnbild geduldiger Schicksalsergebenheit. Ein etwa fünfjähriger Knirps, der sich die Schuhe putzen ließ. Alles war unwirklich. Ein Trauerzug hinter den Schuppen – schwarz, schwarz. Der schwarze Zug in der grellen Sonne machte alles noch unwirklicher. Nirgends sonst hatte ich so sehr die Vorstellung eines riesengroßen Traumhauses. Der Orient!